

## 2 Soziale Beziehungen in der schulischen Peer Group

Das zweite Kapitel soll zunächst die schulische Peer Group näher beleuchten. Ziel ist es zu verdeutlichen, warum es für die Schulforschung lohnenswert ist, mögliche Zusammenhänge zwischen den Schülerstereotypen und den sozialen Kontaktabsichten und Positionen von Schülern in Schulklassen zu untersuchen.

### 2.1 Die Peer Group der Schulklasse

Die ersten PISA-Schulleistungsuntersuchungen (Baumert et al., 2001, 2002) hatten zur Folge, dass sowohl das Wissen als auch die Kompetenzen 15-jähriger Schüler in das Zentrum der Schulforschung rückten. Gerade für diese Personengruppe sind jedoch neben den messbaren schulischen Leistungen auch die Beziehungsgeflechte innerhalb des Sozialraums Schulklasse von Bedeutung. So können zum einen die Beziehungen zwischen Schülern und ihren Lehrkräften einen Einfluss auf den Schulerfolg von Schülern haben (vgl. Kemna, 2012; Scheidt & Schuchart, 2014). Zum anderen sind die Gleichaltrigenbeziehungen von großer Relevanz für die Persönlichkeitsentwicklung von Schülern (vgl. Rutter, Maughan, Martinare, Ouston & Smith, 1979; Fend, 2006; Oswald & Krappmann, 2004).

Die vorliegende Arbeit fokussiert auf diesen bisher nicht gut untersuchten Bereich der Schulforschung, die schulische Peer Group der jugendlichen Schüler. Um sich diesem Thema zu nähern, soll zunächst der Forschungsgegenstand genauer definiert werden. So gilt es zu klären, was unter dem Begriff der *Jugendlichen* zu verstehen ist und inwiefern Schulklassen als *Peer Groups* bezeichnet werden können. Darauf aufbauend soll erörtert werden, welche Bedeutung positive sowie negative soziale Beziehungen innerhalb der schulischen Peer Group für die Jugendlichen haben.

## *Die Jugendlichen*

Der Begriff *der Jugendliche* fand seit dem späten 18. Jahrhundert zwar Eingang in die deutsche Dichtung, umfasste jedoch nur den geringen Teil der männlichen gebildeten Bürger. Dieser Begriff veränderte sich und wurde in den 1870er Jahren erstmals im Bereich der Jugendfürsorge verwendet und bezeichnete eine größere Personengruppe, den potenziell gefährdeten männlichen proletarischen Jugendlichen (Ferchhoff, 2007). Diese negative Konnotation des Begriffs *Jugendlicher* wandelte sich erst im 20. Jahrhundert (Ferchhoff, 2007, S. 29). Es existiert jedoch bis heute in der soziologischen Forschungsliteratur kein Konsens darüber, wer als Jugendlicher bezeichnet wird. So gibt es zwar verschiedene Möglichkeiten Jugendliche z. B. nach Alter, Reife oder Persönlichkeit einzuteilen, es existiert jedoch nicht der Prototyp eines Jugendlichen (Kandlbinder, 2010, S. 11). Die Autoren Ecarius, Eulenbach, Fuchs und Walgenbach (2011) konstatieren, dass gegenwärtig vor allem interdisziplinäre Ansätze in der Jugendforschung vertreten werden, die eine grundlegende Definition des Begriffs Jugend teilen:

„In allen Ansätzen wird Jugend als Moratorium verstanden, in welchem Jugendliche eine Identität herausbilden, in mehrfacher Weise mit Entwicklungsaufgaben konfrontiert sind und zwischen Integration und Individuation auszubalancieren haben, wobei Medien- und Konsummarkt, Familie, Schule und Peers zentrale Sozialisationskontexte sind.“ (Ecarius et al., 2011, S. 40–41)

Verbunden mit dem dargestellten positiven Wandel des Begriffs *Jugend* setzte sich die Erkenntnis durch, dass eine verlängerte Ausbildung der Jugend mit einem ökonomischen Nutzen für die Gesellschaft verbunden ist. Neben der Gesellschaft erkannten jedoch auch die Jugendlichen und deren Eltern den großen persönlichen Vorteil eines verlängerten Bildungsweges, im Sinne besserer Berufs- sowie Lebenschancen (Flammer & Alsaker, 2002).

## *Die verlängerte Jugendphase*

Das gestiegene gesellschaftliche sowie individuelle Interesse einer längeren Schulbildung führte in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts zu einer Bildungsexpansion, der Öffnung der weiterführenden Schulen für die bis dahin bildungsfernen Schichten (Konietzka, 2007).

In der Folge dieser Bildungsexpansion verbleiben die Jugendlichen über einen längeren Zeitraum hinweg in einer altershomogenen Gruppe, der so genannten Peer Group und erleben die Integration in altersheterogene Gruppen, z. B. in

die Arbeitswelt, zu einem späteren Zeitpunkt. Die Folgen sind zum einen eine verlängerte ökonomische Abhängigkeit der Jugendlichen von ihren Eltern und zum anderen ein späterer Erwerb von Kompetenzen, die für das Berufsleben bedeutend sind (Ferchhoff, 2007; Vorrath & Brendtro, 1974). Hurrelmann spricht in diesem Zusammenhang von der „Expansion der Jugendphase“ (Hurrelmann, 2010, S. 30).

### *Die schulische Peer Group*

Die für die Gleichaltrigengruppe der Jugendlichen gewählte Bezeichnung *Peer* ist altfranzösischen Ursprungs und wurde von *per* abgeleitet. Hiermit werden Personen bezeichnet, welche einen gleichen Status haben (Naudascher, 1977, S. 13). In der amerikanischen Jugendforschung wird der Begriff *Peer Group* seit dem Jahr 1940 verwendet und umfasst Jugendliche gleichen Alters sowie gleichen sozialen Ranges (Zachry, 1940, S. 278). Wenngleich kritisch hinterfragt werden muss, ob die Schüler einer Schulklasse den gleichen sozialen Rang besitzen, können sie aufgrund ihrer Altershomogenität als *Peer Group* bezeichnet werden (Howe, 2010, S. 19).

Der Autor Danesi geht in seinen Überlegungen weiter und spricht von der Schule als geschlossenem sozialen System, das zunehmend der wichtigste Ort für die Bildung von Peer-Beziehungen darstellt (Danesi, 1994, S. 133). Diese schulische *Peer Group* ist in der gegenwärtigen Gesellschaft von großer Bedeutung für die Jugendlichen, da sie dort fast ebenso viel Zeit verbringen wie zu Hause (Rutter, Maughan, Mortimore & Ouston, 1980, S. 25). Neben diesem quantitativen ist auch ein qualitativer Bedeutungszuwachs der Schule für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu verzeichnen. So hat sich die Familienstruktur von der Großfamilie hin zur Kleinfamilie mit gesunkener Kinderzahl verändert, innerhalb derer die Chance sinkt, Beziehungen zu Gleichaltrigen aufzubauen (Grimm, 1987; Fend, 1998, S. 31).

Es lässt sich an dieser Stelle zusammenfassend festhalten, dass die Schulklasse sich aus gleichaltrigen Schülern zusammensetzt, weshalb sie als *Peer Group* bezeichnet werden kann. Nachfolgend wird zunächst dargestellt, dass diese schulische *Peer Group* von Relevanz für die Sozialisation von Jugendlichen ist. Im Anschluss daran wird dann auf einen spezifischen Aspekt dieser Sozialisation, die positiven sowie negativen sozialen Gleichaltrigenbeziehungen, eingegangen.

### *Die schulische Peer Group als Sozialisationsinstanz*

Als zentrale Themen im Bereich der schulischen Peer-Group-Forschung lassen sich bislang die Qualität der sozialen Beziehungen (vgl. Altman, 2010) sowie der Einfluss sozialer Beziehungen auf weitere Variablen, wie beispielsweise die schulischen Bildungsbiographien (vgl. Krüger & Deppe, 2010), die ethnische Offenheit (vgl. Reinders, 2010) oder die Delinquenz im Jugendalter (vgl. Baier, Rabold & Pfeiffer, 2010), nennen. Daneben erfüllt die Peer Group jedoch auch eine weitere bedeutsame Aufgabe, die Sozialisation Jugendlicher. Diese erfolgt in der gegenwärtigen Gesellschaft zu einem beträchtlichen Teil in der schulischen Peer Group und nicht mehr vorwiegend in der Familie und Dorfgemeinschaft (Vorrath & Brendtro, 1974; Ecarius et al., 2011). Dies erkannte Friedrich Tenbruck bereits 1965 in seinem für die soziologische Jugendforschung grundlegenden Werk *Jugend und Gesellschaft*:

„Tatsächlich jedoch ist die berufsbildende wie die allgemeinbildende Schule schon ihrem Wesen nach eine familienunabhängige Brücke in die Gesellschaft, die absichtlich oder unabsichtlich auch breitere Funktionen erfüllt als die Vermittlung von instrumentalen Kenntnissen und Fähigkeiten.“ (Tenbruck, 1965, S. 28)

In diesem Zitat wird deutlich, dass die schulische Peer Group eine bedeutende Sozialisationsinstanz darstellt. Der Begriff Sozialisation ist hier sehr global gehalten und umfasst den Erwerb einer Vielzahl gesellschaftlich relevanter Kompetenzen. Nachfolgend wird auf einen Teilaspekt dieser Sozialisation näher eingegangen, das Knüpfen sowie Aufrechterhalten positiver sozialer Beziehungen.

## **2.2 Soziale Beziehungen**

### *Positive soziale Beziehungen*

Welche bedeutende Rolle positive Gleichaltrigenbeziehungen innerhalb des Sozialisationsprozesses von Jugendlichen spielen, wird deutlich, wenn man sich die Struktur dieser Gleichaltrigenbeziehungen anschaut. So sind diese im Gegensatz zu den Eltern-Kind-Beziehungen durch eine symmetrische Reziprozität bedingt, d. h. sie beruhen auf einer gleichen sozialen Position der Jugendlichen und sind durch ihre Freiwilligkeit gekennzeichnet (Piaget, 1973; Youniss, 1980). Aufgrund der Freiwilligkeit dieser Gleichaltrigenbeziehungen stehen diese im Kontrast zu den zwangsstrukturierten Beziehungen zu den Eltern (Overmann, 2000). Für die Schüler ergeben sich zahlreiche Gelegenheiten, eigenständig zu entscheiden, zu welchen Mitschülern sie intensive Beziehungen aufbauen wol-

len. Es ergeben sich sowohl Möglichkeiten innerhalb des Unterrichts, z. B. durch die freie Wahl von Kooperationspartnern in Gruppenarbeiten, als auch außerschulisch durch Treffen in der Freizeit sowie virtuelle Kontakte auf sozialen Netzwerkplattformen im Internet. Da die Peer-Beziehungen größtenteils auf Freiwilligkeit beruhen, ist es notwendig, dass die Schüler von ihren Mitschülern positiv wahrgenommen und beurteilt werden. Gelingt ihnen dies nicht, setzen sie sich der Gefahr aus, dass die Gleichaltrigenbeziehungen aufgelöst werden.

Um positive Gleichaltrigenbeziehungen aufzubauen und diese aufrechtzuerhalten, müssen die Schüler ein breites Spektrum an sozialen Kompetenzen entwickeln (Wölfer, Bull & Scheithauer, 2012). Zu diesen Kompetenzen zählen Flammer und Alsaker (2002) die *Fähigkeit Grenzen einzuhalten*, *Konfliktlösungsstrategien* sowie die *Sensibilität und Perspektivübernahme* (Flammer & Alsaker, 2002, S. 196). Da die Beziehungen zu den Gleichaltrigen reziprok sowie freiwillig sind, müssen die Jugendlichen lernen, dass sie sich nicht grenzüberschreitend verhalten dürfen. Zudem setzt die Aufrechterhaltung der Peer-Beziehungen adäquate Konfliktlösungsstrategien voraus, und durch die direkten Rückmeldungen seitens der Peers in Konfliktsituationen werden die Sensibilität und die Fähigkeit der Perspektivübernahme gefördert (Flammer & Alsaker, 2002). Neben der Entwicklung sozialer Kompetenzen kann die Integration in das soziale Netzwerk der Schulklasse für Jugendliche eine Ressource zur Bewältigung von Problemen darstellen. So können positive Peer-Beziehungen sowohl dabei helfen Beziehungsprobleme (z.B. ein Streit mit dem besten Freund) als auch Schulprobleme (z.B. schlechte Schulnoten) zu bewältigen (Palmonari, Kirchler & Pombeni, 1991).

### *Negative soziale Beziehungen*

Während die positiven Beziehungen zu Mitschülern zu einer gelungenen Sozialisation von Jugendlichen beitragen können, bewirken negative soziale Beziehungen das Gegenteil (Vorath & Brendtro, 1974; Mäs & Knecht, 2010). Derartige negative soziale Beziehungen können sogar so weit gehen, dass einzelne Schüler aus dem Gesamtnetzwerk einer Schulklasse ausgegrenzt werden. Es lässt sich laut Schmidt-Denter (2005) zwischen zwei unterschiedlichen Formen der abgelehnten Schüler differenzieren, den *Zurückgewiesenen* und den *Unbeachteten*. Während die zurückgewiesenen Schüler aufgrund eines störenden oder aggressiven Sozialverhaltens aus der Peer Group ausgeschlossen werden, fallen die unbeachteten Kinder durch ein schüchternes und ängstliches Verhalten auf. Beide Formen der Ablehnung gehen mit negativen Erfahrungen der betroffenen Schüler, wie beispielsweise Gefühlen der Einsamkeit, einher (Schmidt-Denter, 2005,

S. 83). Diese Erfahrungen der Ablehnung durch die Peers wirken sich negativ auf die Persönlichkeitsentwicklung von Schülern aus. So können negative soziale Beziehungen beispielsweise langfristig zu einem geringen Selbstbewusstsein der betroffenen Schüler beitragen (Ausubel, 1974; Asendorpf & van Aken, 1994).

Problematisch an der beschriebenen sozialen Exklusion aus der Peer Group ist zudem, dass diese in Wechselwirkung mit dem eingeschränkten Erwerb sozialer Kompetenzen steht. So mangelt es den ausgeschlossenen Schülern aufgrund ihrer Exklusion aus dem sozialen Netzwerk der Schulklasse an Interaktionen mit ihren Mitschülern. Diese sind jedoch notwendig, um wichtige soziale Kompetenzen zu erwerben. Dieser Mangel an sozialen Kompetenzen kann wiederum dazu führen, dass die betroffenen Schüler von ihren Mitschülern aus dem sozialen Gesamtnetzwerk der Schulklasse ausgeschlossen werden (Petillon, 1978; Laireiter & Lager, 2006).



<http://www.springer.com/978-3-658-16518-5>

Schülerstereotype

Soziale Beziehungen in der schulischen Peer Group

Kahlke, C.

2017, XIII, 141 S. 22 Abb., 14 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-16518-5